GENDER OPEN REPOSITORIUM

Mediale Inszenierung prekärer Lebenswelten : am Beispiel von „In der Schuldenfalle“

Voglmayr, Irmtraud

2012

https://doi.org/10.25595/463

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Voglmayr, Irmtraud: *Mediale Inszenierung prekärer Lebenswelten : am Beispiel von „In der Schuldenfalle“*, in: kommunikation. medien, Jg. 1 (2012). DOI: https://doi.org/10.25595/463.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.25598/JKM/2012-1.4

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY NC ND 4.0 Lizenz (Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY NC ND 4.0 License (Attribution - NonCommercial - NoDerivates). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

kommunikation.medien

eJournal des Fachbereichs
Kommunikationswissenschaft
Universität Salzburg
ISSN 2227-7277
Ausgabe 1 / April 2012

http://www.kommunikation-medien.at



Mediale Inszenierung prekärer Lebenswelten – am Beispiel von „In der Schuldenfalle“

Irmtraud Voglmayr

Abstract

Starting from the “concept of disarticulation” (McRobbie), in this article I want to have a detailed look at social interactions between women with different class backgrounds in Lifestyle-TV. The “concept of disarticulation” refers to the undermining of feminist achievements of the last years. Postfeminism as a form of Antifeminism is regarded as a base of this concept. Focussing on the ATV-programme “In der Schuldenfalle” I want to show, from a feminist perspective, how precarious lifestyles are represented in mass media and how they (re)produce gendered class differences in these representations. In popular Lifestyle-TV programmes female experts with a middle and upper class background transmit knowledge about everyday life (education, beauty, body, debt, etc.) from their perspective to women from lower strata. This kind of knowledge is not being taught in school; it implies and promises social mobility. Looking at “In der Schuldenfalle”, I particularly concentrate on the interaction between the financial expert and the so called “victim” involved in a “debt trap” in the context of class and gender. Finally, I raise the question of possible social gender identifications implied in watching Lifestyle-TV and the circulation of its practice of degrading speech in social space.

Keywords

Mediale Repräsentation, soziale Ungleichheit, Prekarität, Gender, Lifestyle-TV, Desartikulation, Vergeschlechtlichung von Klassenverhältnissen

Zitiervorschlag

Voglmayr, Irmtraud (2012): Mediale Inszenierung prekärer Lebenswelten – am Beispiel von „In der Schuldenfalle“. In: kommunikation.medien, Ausgabe 1. [http://www.kommunikation-medien.at]

Das Thema Schulden hat gegenwärtig Hochkonjunktur. Europa in der Schuldenkrise, österreichische Privathaushalte „in der Schuldenfalle". Die Situation der Privathaushalte in Österreich zeigt, dass 55 % der SchuldnerInnen Männer sind und knapp die Hälfte über einen Pflichtschulabschluss verfügt. Mehr als 60 % der SchuldnerInnen haben Migrationshintergrund und die Verschuldung lässt sich oftmals auf eine gescheiterte Ich-AG, also Selbstständige zurückführen (vgl. Maly 2011).

Die Schuldenproblematik findet auch Eingang in populärkulturelle Angebote wie in Formate des Lifestyle-TV, die damit Debatten über die Klassengesellschaft eröffnen, indem mit der Konstruktion eines spezifischen Verständnisses von Klassen bzw. Schichten gearbeitet wird. Zentrale Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang der Lebensführung der Sozialgruppen, ihren „handlungsleitenden Wertorientierungen" zu. Dies wirft die Frage nach der gesellschaftlichen Relevanz hinsichtlich der (Re-)Produktion und Verfestigung sozialer Ungleichheit durch die Medien auf (vgl. Wischermann/Thomas 2008: 17). Aus einer feministischen Perspektive möchte ich in diesem Beitrag der Fragestellung nachgehen, inwieweit Lifestyle-TV-Formate – und ich beziehe mich dabei insbesondere auf den Ansatz von Angela McRobbie – neue vergeschlechtlichte Bedeutungen von Klasse produzieren, die auch an der Wissensvermittlung von Frauen aus der Mittel- und Oberschicht an Frauen aus den unteren Schichten verdeutlicht werden können (vgl. McRobbie 2010: 174).

Ausgangspunkt ist für McRobbie eine gegenwärtige Aushöhlung und Unterminierung der institutionellen Erfolge, die der Feminismus in den vergangenen 30 Jahren verzeichnen konnte (ebd.: 47). Sie führt in diesem Zusammenhang das „Konzept der Desartikulation" ein. Desartikulation sucht die Entdeckung gemeinsamer politischer Interessen und Ziele zu verhindern und untergräbt die Wahrscheinlichkeit, dass sich gruppenübergreifende Solidaritäten bilden (ebd.: 50). Den Kontext dafür bildet der „Postfeminismus" als eine Form des Antifeminismus, der paradoxerweise auf der Annahme beruht, dass dem Feminismus bereits Rechnung getragen und in Folge die Gleichheit der Geschlechter erreicht worden sei (ebd.: 173). Im Zuge dieser politischen Praxis entsteht ein neuer Genderdiskurs, der seine Machtwirkung vor allem im Bereich der Populärkultur entfaltet, die von einer Rhetorik der individuellen Wahlfreiheit beherrscht wird.

> Hier ist der bevorzugte Schauplatz für hedonistische Aktivitäten aller Art, für fantasierte Identitäten, individuelle Wunscherfüllung und Entertainment, diese Sphäre wurde hinlänglich als in von Disziplinartechniken (Selbstmanagement, Entscheidung zwischen Wahlmöglichkeiten) gesättigter Bereich beschrieben (ebd.: 51).

Die Entwicklungen der letzten Jahre zeigen, dass Lifestyle-TV-Formate in zunehmenden Maße die Aufgabe übernehmen,Wissen über das alltägliche Leben, das nicht in den Schulen gelehrt wird, vor allem den unteren Schichten in der Gesellschaft zur Verfügung zu stellen. Ob Körperhandeln, Kindererziehung oder Schuldenprobleme, das Lifestyle-TV konzentriert sich auf diese Themen und lässt seine Gegenstände als Ergebnis von Herstellungsprozessen erscheinen. Mit der umfangreichen Bereitstellung von Optionen der Selbstbearbeitung und -optimierung, so Seier/Surma (2008: 175), die sowohl ihre Inanspruchnahme als auch ihr Nicht-Aufgreifen zu einer Entscheidung werden lassen, übernimmt dieses Genre die Funktion einer gouvernementalen Reg(ul)ierung, die Medientechnologien und Technologien der Selbst- und Fremdführung miteinander verzahnt. Dieses Genre, das auf dem Casting-Prinzip beruht, wird (vermeintlich)auch als „Demokratisierungsinstrument" begriffen, „da hier eine gewisse Umverteilung von kulturellem Kapital stattfindet" (McRobbie 2010: 187). Ziel dieser Mitmach-Angebote, die sich zumeist als Makeover-Formate darstellen, ist es, das zur Verfügung gestellte Wissen für ZuschauerInnen, die zu KandidatInnen werden, lebbar zu machen (vgl. Seier/Surma 2008).

In die Kategorie „Fernsehen als Dienstleistungsagentur" fällt auch das ATV-Serviceformat „In der Schuldenfalle", das sowohl Betroffenen professionelle Hilfe anbietet als auch den ZuschauerInnen wertvolle Tipps im Umgang mit den Gläubigern vermitteln will (vgl. ATV 2011). Private Notsituationen wie die Anhäufung von Schulden - diese bewegen sich zwischen 20.000 und 200.000 Euro – werden zum Gegenstand dieser Sendung, wobei die Höhe der Schulden durchaus eine geschlechtliche Komponente (Männer tragen eine höhere Schuldenlast) aufweist. Zwei Finanzexpertinnen, die Anwältinnen Eva Riess und Ute Svinger, beraten in acht Folgen je zwei Fälle auf dem österreichischen Privatsender: „Sie nehmen sich der Finanzmisere der Protagonisten an, verhandeln mit Gläubigern, nehmen Umschuldungen vor, spüren Einsparpotenziale auf und weisen den Weg aus der Krise" (ebd.).

Ich werde mich in meinem Beitrag insbesondere mit der Figur der Beraterin und ihrem Verhältnis zu den betroffenen SchuldnerInnen, das durch Disziplinierung und Bevormundung geprägt ist, auseinandersetzen. Ausgehend von der These, dass in diesen Formaten neue vergeschlechtlichte Bedeutungen von Klasse im Verhältnis von Mittelklasse-Beraterin und Frauen aus den unteren Schichten produziert werden, müssen die Begriffe Unterschicht, Prekarität und die damit verbundene Lebensführung genauer beleuchtet werden. Denn wenn mediale Erzählungen immer auch Alltagserzählungen sind und an eine Verwobenheit von Mediendiskursen, Medienhandeln und Alltagspra-

xen gedacht werden muss, stellt sich die Frage, welches gesellschaftliche Wissen mittels medialer Repräsentation über vergeschlechtlichte prekäre Lebenswelten vermittelt wird. Wie fügen sich diese medialen Repräsentationen als reale Bilder in die Gesellschaft ein und welche Bedeutung können diesen Formaten im Alltagshandeln zugeschrieben werden? Wir wissen, dass Medien kein Spiegelbild real vorfindbarer Lebensweltenrepräsentationen sind, aber sie sind Co-Produzenten dieser sozialen Konstruktionen (vgl. Dorer 2002: 55).

Unterschicht, Prekarität

Um Menschen in prekären Lebenswelten erfolgreich in die Aufmerksamkeitszone zu bringen, wird der Habitus der unteren Schichten zur Schau gestellt, schreibt McRobbie (2010). Nicht nur Sprechweise, Körper, Geschmack werden medial inszeniert, sondern auch Einstellungen, Verhaltensdispositionen und Wertorientierungen werden aufgezeigt. Die TeilnehmerInnen dieser Formate liefern ihren Klassenhabitus samt ihrem Zuhause und ihrem gesamten Milieu der Analyse und Kritik der ExpertInnen aus und geben einem dispersen Publikum ihre „inkorporierte Geschichte“ preis (ebd.: 183). Mit der Inszenierung der Schuldenproblematik werden Begriffe wie Unterschicht und Prekarität in der Öffentlichkeit neu verhandelt, denn Verschuldung wird als moralische Kategorie, als Folge kultureller Verwahrlosung verstanden. Der „Unterschichtenfernseh-Diskurs“, der 2006 vor allem in Deutschland große Aufmerksamkeit erregte, arbeitete mit dieser selbstverschuldeten Benachteiligung durch bestimmte Verhaltensformen und Konsummuster. In diesem Diskurs wird ein spezifischer Fernsehkonsum zum wesentlichen Erkennungszeichen sozialer Lebensverhältnisse gemacht, der auf eine „kulturelle Verarmung“ eines Teils der Bevölkerung zurückzuführen ist (vgl. Klaus/Röser 2008: 264f.).

Mir geht es jedoch nicht um die Rezeptionsweise bestimmter Fernsehgenres durch sozial benachteiligte Schichten, sondern um die mediale Inszenierung von vergeschlechtlichten prekären Lebenslagen, also um Frauen, die über geringe materielle und - in diesem Fall auch - kulturelle Kapitalien verfügen. Dem heftig umstrittenen Begriff „Unterschicht“ hält Rolf Lindner entgegen, dass die gängige Kategorie „Mittelschicht“ ohne die Kategorien Ober- und Unterschicht gar nicht denkbar sei (vgl. Lindner 2008: 15). Die Verdrängung der Kategorie „Unterschicht“ führt der Autor auf mindestens zwei Ursachen zurück: Wer von „Unterschicht“ spricht, muss auch von „Oberschicht“ sprechen und damit von Herrschaft, Macht und struktureller Ungleichheit. Zweitens gehen

mit dem Begriff „Unterschicht“ anstößige Assoziationen einher, die PolitikerInnen dazu führen von den „sozial Schwachen“ zu sprechen. Mit der Verdrängung der Kategorie „Unterschicht“, so Lindner, werden aber die letzten Verbindungslinien zur Sozialstruktur gekappt (ebd.). Sighart Neckel, der sich wie der gesamte „Unterschichtenfernsehen-Diskurs“ auf die deutsche Milieu-Studie der Friedrich-Ebert-Siftung (2006) bezieht, arbeitet eine „gefühlte Unterschicht“ aus der besagten Studie heraus und stellt eine Aktualisierung des „althergebrachten dichotomen Gesellschaftsbild von Oben und Unten“ (Neckel 2008: 39) fest. Er ortet materielle Probleme und Anerkennungsverluste, die zunehmend zur Selbstzurechnung zur Unterschicht von weiten Bevölkerungskreisen führen.

Ich halte allerdings die Sozialkategorie „prekär“ für angemessener, weil sie nicht identisch ist mit sozialen Kategorien wie „Arme“ oder Unterschicht“, zudem es sich bei den ATV-ProtagonistInnen um keinen statischen Zustand des Armseins, sondern um eine soziale Abwärtsbewegung durch die über Jahre angehäuften Schulden handelt. Prekäre Lebenslagen mit geringer Sicherheit, schlecht bezahlten, wechselnden Jobs gibt es auch in den bildungsstarken Sozialgruppen, die öffentlich nicht zur „Unterschicht“ gezählt werden, wie das am Beispiel des „modernen akademischen Proletariats“ (Werkverträge, Praktika etc.) verdeutlicht wird (vgl. Neckel 2008: 21). Einkommensarmut ist daher kein alleiniges Merkmal der Unterschichten, sondern kann aufgrund vielfältiger Gründe, verteilt über unterschiedliche Lebensphasen, in verschiedenen Sozialgruppen vorkommen (ebd.: 22).

Die Debatte um Prekarisierung weist, so betrachtet, allerdings geschlechtertheoretische und intersektionale Verkürzungen auf, indem die Erwerbsarbeit, hier müssen die Differenzen zwischen Frauen und Männer, Migrantinnen und Nicht-MigrantInnen in den Blick genommen, ins Zentrum der Diskurse gestellt und die gesamte Reproduktionssphäre ausgeblendet wird (vgl. Winker 2008: 167f.). Die biographisch individuellen Lebenslagen der ATV-AkteurInnen sind daher im Kontext der verwobenen Strukturkategorien Geschlecht, Klasse, „Rasse“ und Körper in Bezug zu den hegemonialen Normalitätsvorstellungen und -standards zu setzen. Prekäre Lebensführung, die durch Uneindeutigkeiten und Ungewissheiten in den praktisch erlebten prekären Lebens- und Arbeitsarrangements gekennzeichnet ist, muss sich auch mit der Aneignung von Praktiken des Überlebens beschäftigen.

Wie wir an den ATV-ProtagonistInnen sehen können, ist Prekarisierung als Konglomerat sozialer, ineinander verschränkter Prozesse unterschiedlicher Genese zu verstehen und nicht lediglich als Arbeitsmarktphänomen zu begreifen (vgl. Manske/Pühl 2010:

17). Krankheit, Erwerbslosigkeit, Trennungen, Schulden und andere subjektiv gemachte Erfahrungen tragen dazu bei, dass soziale Laufbahnen und Zukunftsvorstellungen im Sinne von Planbarkeit und Sicherheit verunmöglicht werden.

AkteurInnen

Um zu einer erfolgreichen Einübung der Kompetenz der Selbstführung – Wie bekomme ich meine Schulden in den Griff? – zu gelangen, bedarf es der medialen Vorführung und Erziehung von SchuldnerInnen. Ausgehend von McRobbies Ansatz, stellt sich die Frage, inwieweit mit und in diesen Formaten vergeschlechtlichte Klassenbeziehungen zwischen Frauen hergestellt und legitimiert werden (2010: 172). Ihr Hauptaugenmerk liegt auf Formen symbolischer Gewalt zwischen Frauen in Makeover-Sendungen, deren Kandidatinnen sich unter Anleitung von ExpertInnen ein neues Äußeres verpassen lassen in der Hoffnung, ihre gesellschaftliche Position und ihre Lebensperspektive durch den Erwerb kulturellen und sozialen Kapitals zu verbessern. Fruchtbar für das TV-Format „In der Schuldenfalle“ erweist sich aber die Frage nach der Produktion neuer, vergeschlechtlichter Bedeutungen von Klasse in der Gegenüberstellung von weißen Mittelklasse-Frauen, die beraten und Frauen aus sozial benachteiligten Schichten, die jene Beratung in Anspruch nehmen. Diese Formate, so McRobbie, artikulieren und legitimieren Klassenkonflikte mithilfe aggressiver Sprache, abwertender Gesten von Frauen aus der Mittelschicht, die als Gegenmodell zu den armen, oftmals unattraktiven Frauen aus den arbeitenden Schichten fungieren.

Zunächst ist festzuhalten, dass alle dargestellten Fälle und Abläufe in der ATV-Sendung „In der Schuldenfalle“ real dokumentiert wurden vor dem Hintergrund ausführlicher Bewerbungen der Verschuldeten, so die Sendeverantwortliche Jelinek (Gespräch 2010). Der Auswahlmodus fällt auf ProtagonistInnen, die von einer grundlegenden Existenzunsicherheit betroffen sind, aber nicht aus dem sogenannten bildungsstarken prekären Segment kommen, sondern mit einem geringen kulturellen Kapital ausgestattet sind. Neben die spezifisch ökonomischen Unterschiede treten symbolische Unterscheidungen nach der Art des Konsums, der diese Güter in „Werte“ verwandelt, „indem eine *Manier*, die Form einer Handlung oder eines Gegenstandes auf Kosten ihrer Funktion in den Vordergrund tritt“ (Bourdieu 1974: 60). Daher besitzen von allen Unterscheidungen diejenigen das größte Prestige, die am deutlichsten die Stellung in der Sozialstruktur symbolisieren, wie etwa Kleidung, Sprache oder Akzent und vor allem „Manieren“, Geschmack und Bildung (ebd.). Die AkteurInnen, die weder ökonomisches

noch kulturelles Kapital aufweisen können, wissen, dass sie ihr Schuldenproblem aus eigener Kraft nicht mehr bewältigen können und wenden sich in der Folge an das Fernsehen, das sich als Problemlöser bzw. Hilfe zur Selbstoptimierung anbietet. Medienwelten werden unbestritten immer stärker zu Alltagsumwelten, vor allem dann, wenn mediale Angebote ihre Deutungsangebote an alltägliche Praktiken und Erfahrungen von Menschen anknüpfen und ihnen einen Sinn geben (vgl. Thomas 2008: 232). Ermöglicht durch das „TV-Mitmach-Angebot" sollen sich nun die KandidatInnen das „Fachwissen" über die eigenen Mängel aneignen und dieses Wissen in Technologien der Selbstführung übersetzen (vgl. Seier/Surma 2008: 189).

Ich greife aus den acht Folgen der ATV-Sendung, in der jeweils zwei Fälle verhandelt werden, vor allem die erste Folge mit Familie Kapun und die vierte Folge mit dem lesbischen Paar Claudia und Anna Regen heraus. Die Bereitstellung eines Platzes für ein gleichgeschlechtliches Paar in einem „Lebenshilfe-Format" trägt allerdings durch die Art der Darstellung bzw. Zurschaustellung der Personen wenig zu einer gesellschaftlichen Anerkennung queerer Lebensweisen bei. In beiden Fällen versucht die Finanzberaterin Riess „maßgeschneiderte Lösungen" für ihre Schuldenprobleme zu finden.

Familie Kapun hat drei Kinder, lebt vom Alleinverdiener-Gehalt des Vaters und hat Schulden, die teilweise nicht mehr zu eruieren waren, in einer Gemeindewohnung, „in der für den Gerichtsvollzieher nichts mehr zu holen ist" (ATV 2011). Frau Kapun ist schwer übergewichtig, hat große gesundheitliche Probleme, „traut sich kaum mehr aus dem Haus", geht daher keiner Erwerbsarbeit nach und wird wiederholt als „leistungsunwillig" von ihrer Beraterin bezeichnet. Claudia und Anna Regen wohnen mit ihrem Sohn Pascal, der aus einer früheren Beziehung Claudias mit einem Mann stammt, in einer kleinen Wohnung in Wien. Ihr Schuldenstand beträgt 30.000 Euro und beide sind erwerbslos.

Der Habitus der unteren Schichten wird in beiden Fällen erfolgreich in die Aufmerksamkeitszone gebracht, wenn die Finanzberaterin eine „Neigung zu unvernünftigen Ausgaben" konstatiert, die sie an Frau Kapuns Internetnutzungsverhalten und am Konsumverhalten der Regens (Online-Katalogbestellungen erhöhter Zigarettenkonsum) festmacht. Ihre Schuldenmisere schreibt die TV-Anwältin keineswegs real existierenden sozialen Ungleichheitsbedingungen, sondern ihrer selbstverschuldeten Lebensführung zu, die sich auch in Leistungsverweigerung und Naivität äußert. So ein falsch „gemanagtes Leben" muss dann geradewegs „in die Schuldenfalle" führen. Zwar lassen diese Verhaltensmuster der AkteurInnen angesichts des Schuldenberges auf ein hohes Ausmaß sozialer Resignation schließen, zeigen aber auch wie materielle Bedingungen

und psychische Strukturen unauflösbar miteinander verbunden sind. Gefühle wie Angst, Niedergeschlagenheit oder Resignation als latente Dispositionen, die beständig anwesend sind, legen sich über das gesamte Erleben der persönlichen Wirklichkeit (vgl. Neckel 2008: 24).

Die Figur der Expertin

Die in Lifestyle-Formaten gängige Praxis der öffentlichen Herabsetzung von machtlosen Personen durch Frauen, die über ein Fachwissen verfügen, wird mit der harten Arbeit am Selbst, das ja soziale Mobilität verspricht, legitimiert. Unvermeidlich besteht in der Regel eine Ungleichheit des Wissens und der Fertigkeiten zwischen ExpertInnen und NichtexpertInnen. Sennett unterscheidet jedoch zwischen „sozial orientierten und antisozialen ExpertInnen“ und weist darauf hin, dass bei letzteren eine offenkundige Folge der Betonung von Ungleichheit in dem Gefühl der Erniedrigung und in den Ressentiments liegt, die solche ExpertInnen bei anderen auslösen. „Eine etwas subtilere Folge ist der Umstand, dass auch der Experte selbst sich möglicherweise angegriffen fühlt“ (Sennett 2009: 331).

Bezogen auf die mediale Schuldnerberatung findet aus der Sicht des Schuldenprofis Peter Niederreiter (vgl. Gespräch 2011) „keine Beratung auf Augenhöhe“ statt und widerspricht auch dem „Grundsatz der Freiwilligkeit“, indem Praktiken wie Nachrufen und Hausbesuche eingesetzt werden. Verglichen mit einer Anwaltstätigkeit, wird der ExpertInnenstatus der TV-Anwältinnen hingegen nicht infrage gestellt. Die Anwältinnen, eine blond und jung, die andere brünett und mittleren Alters, korrespondieren mit Freundlichkeit und Kantigkeit, arbeiten in erster Linie mit Bevormundung und Erniedrigung gegenüber ihren KlientInnen und rufen in der Folge auch Ressentiments bei den ZuseherInnen hervor (vgl. dazu postings).

Das Machtgefälle zwischen Beraterinnen und SchuldnerInnen wird dann besonders deutlich, wenn die Anwältinnen ihrem distinkten Stil folgend, von „diesen Leuten, die sich der Tragweite ihrer Handlungen nicht bewusst sind“ und „Schulden vorprogrammiert“, sprechen. Anhand dieser Sprechweise wird soziale Verachtung gegenüber der „selbstverschuldeten“ Lebensführung der Frauen aus der „Unterschicht“ medial demonstriert.

Verhältnis Beraterinnen und Schuldnerinnen

Erniedrigungen im Kontext vergeschlechtlichter Klassenbeziehungen zielen vor allem auf die Körper der Frauen aus den unteren Schichten und bleiben ungestraft, denn der Angriff ist ja nur gespielt und passt sich so der „postmodernen Ironie der zeitgenössischen Unterhaltungskultur“ an(McRobbie 2010: 173). Solch ein „Erniedrigungsritual“ muss auch Frau Kapun, die übergewichtig ist und diverse Operationen hinter sich hat, über sich ergehen lassen. „Schreiben Sie auf, was Sie jeden Tag essen, weil ich kann mir das nicht vorstellen. Sicherlich interessant zu wissen, warum Sie nicht schlanker werden. … Und jammern bringt auch nichts“, so die Schuldenberaterin Riess. Abfällig äußert sie sich auch gegenüber Claudia und Anna Regen, die sie als schlechte Mütter hinstellt, indem sie behauptet, dass Haustiere einen höheren Stellenwert hätten als ihr Kind. Aussagen wie diese, bleiben unkommentiert im Raum stehen.

Durch diese öffentliche Herabsetzung der ATV-Protagonistinnen, die auch im Erscheinungsbild nicht genügen, werden in diesen Sendungen soziale Hierarchien auf der Grundlage von Geschlechts- und Weiblichkeitsattributen neu definiert und produziert. Zudem verdeutlichen Aussagen der Anwältin Riess, wie „Frau Kapun hat viele Ausreden, warum sie nicht arbeiten kann“ oder wenn sie die Regens als Schmarotzer hinstellt, weil „sie sich die Miete von der Allgemeinheit finanzieren lassen, aber Geld für Zigaretten und Haustiere haben“ und Anna es zudem wagt, einen Job bei einer Tankstelle abzulehnen, fehlendes Leistungsbewusstsein und soziale Verlorenheit. Die Scheidelinie der Klassifikation der armen/prekären Bevölkerung bildet demnach nicht nur die Höhe und Regelmäßigkeit des Arbeitseinkommens, sondern es geht vor allem um die moralische Dimension, die sich in der Bereitschaft und Fähigkeit artikuliert, regelmäßig zu arbeiten (vgl. Lindner 2008: 13).

Resümee

Worin liegt nun die in diversen Rezeptionsstudien festgestellte und durch steigende Nachfrage belegte „Faszination von Lebenshilfeformaten“? Die Antwort liegt wohl in den verschiedenen Lesarten dieser Medientexte, die von den RezipientInnen mit unterschiedlichen Bedeutungszuschreibungen versehen werden. Am Beispiel der TV-Super Nanny weist Grimm eine „Popularisierung von Erziehungsthemen“ in der Öffentlichkeit nach mit dem Effekt, dass Nanny-TV nachweislich die bestehenden Barrieren zwischen Institutionen und potenziellen KlientInnen senkt (Grimm 2006: 6). Im Falle der

medialen Schuldnerberatung orten viele eine Enttabuisierung des privaten Schuldendilemmas verbunden mit der Perspektive konkreter Wissensaneignung bzw. Problemlösung. Tanja Thomas hat in ihrer Untersuchung von „Das Model und der Freak" darauf hingewiesen, dass diese Sendungen zwar „zur Einübung in hegemoniale Männlichkeitspraktiken, in sexistisches Denken und Prozesse der Selbstverdinglichung einladen", dass es aber nicht auseichend ist, Lifestyle-Formate gerade wegen der unterschiedlichen Bedeutungszuschreibungen abzuqualifizieren (vgl. Thomas 2008: 240).

Mediale Inszenierungen, die vor allem prekäre Lebenswelten zeigen, sind aber zumeist mit sozialen und politischen Implikationen aufgeladen, die oftmals starke und negative Gefühle bei den RezipientInnen auslösen, die in den bisherigen Rezeptionsstudien, zumindest im deutschsprachigen Raum, viel zu wenig wahrgenommen wurden, weil sie durch das vielfältige „Konzept des Vergnügens" überlagert sind. Belustigung, Mitleid, soziale Verachtung und Abgrenzung gegenüber den ProtagonistInnen, von dieser ZuschauerInnenposition ausgehend, müssten Anschluss und Relevanz für das Alltagshandeln aber genauer untersucht werden. Mit McRobbie lässt sich nun ein feministischer Anspruch innerhalb der Cultural Studies formulieren, der eine ernsthaftere und kritischere Auseinandersetzung mit diesem sogenannten „Frauengenre Lifestyle-TV" ermöglicht, indem die Zusammenhänge zwischen antifeministischen Elementen und den Werten der politischen Kultur des Neoliberalismus, wie Wettbewerb, Konkurrenz, Individualität, sichtbar gemacht werden können (McRobbie 2010: 21). Es ist vor allem der frauen- und klassenspezifische Charakter dieser Sendungen, der eine verschärfte Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von „Vergnügen und Ideologie" erfordert. Am Beispiel „In der Schuldenfalle" werden in der Figur der Mittelklasse-Beraterin und der „verschuldeten" Frau aus den unteren Schichten soziale Konstruktionen von Klasse und Geschlecht medial verdichtet, stereotypisiert und als prekäre Lebensweisen präsentiert. Gerade aus feministischer Sicht kommt dem Aspekt der Verachtung, der öffentlichen Erniedrigung und Maßregelung durch Moderatorinnen und Beraterinnen gegenüber Frauen, denen es an „Leistungsbewusstsein fehlt" und deren Erscheinungsbild nicht den Standards der Mittelschicht entspricht, im Hinblick auf Klassenkonflikte eine wichtige Bedeutung zu (vgl. McRobbie 2010: 170). Diese scheinbar lustige Dimension der Verachtung gegenüber sozial benachteiligten Frauen, die ihr Leben nicht „richtig managen", gewinnt durch solche Lifestyle-Formate immer mehr an Verbreitung und Legitimation und zirkuliert immer mehr in sozialen Räumen wie Spielplätzen, Klassenräumen etc., also weit über „den sorgfältig gesteuerten und kodifizierten Raum hinaus" (ebd.: 178).

Noch fehlt es an empirischen Befunden, die Aufschluss über die Aneignungs- und Verarbeitungsprozesse seitens der RezipientInnen im Hinblick auf klassen- und geschlechtsbedingte Ungleichheiten, die diese Formaten eingeschrieben sind, geben könnten. In Bezug auf mediale Repräsentationen könnten aber vor allem Formate, die sich mit gesellschaftlich relevanten Themen wie Schulden beschäftigen, einen Raum für die Platzierung „radikaler Vorstellungswelten" bieten, indem insbesondere für benachteiligte Gruppen Instrumente bereit gestellt werden, „mit deren Hilfe sie mögliche Auswege aus der privatisierten und hoffnungslos individualisierten Benachteiligung imaginieren könnten" (ebd.: 81).

Wir haben auch kein Wissen darüber, was aus den TeilnehmerInnen nach der Sendung wird. Wie werden Schulden- und Erziehungsprobleme, Schönheits-OPs nach der Sendung ohne Anleitung und Beratung im eigenen sozialen Umfeld weiter gelebt, wie erfolgreich ist die Einübung der Selbstverantwortung für die KandidatInnen? Das sind Fragestellungen, die sich gerade aus mediensoziologischer Perspektive an ein weites quasi noch unberührtes Forschungsfeld richten.

Literatur

ATV (2011): In der Schuldenfalle. http://atv.at/contentset/952381-in-der-schulden falle. (15.12. 2011)

Bourdieu, Pierre (1974): Zur Soziologie der symbolischen Formen. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Dorer, Johanna (2002): Diskurs, Medien und Identität. Neue Perspektiven in der feministischen Kommunikations- und Medienforschung. In: Dorer, Johanna/ Geiger, Brigitte (Hg.): Feministische Kommunikations- und Medienwissenschaft. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 53-78.

Grimm, Jürgen (2006): Super Nannys und ihr Publikum. Ergebnisse des Forschungsprojekts „TV-Super Nannys" liegen vor. 19.09.2006. http://www.univie.ac.at/ipkw-lammgasse-grimm/src/SN-Pressemitteilung_lang20060919.pdf. (5.1.2012)

Klaus, Elisabeth/Röser, Jutta (2008): „Unterschichtenfernsehen": Beobachtungen zum Zusammenhang von Medienklassifikationen und sozialer Ungleichheit. In: Wischermann, Ulla/Thomas, Tanja (Hg.): Medien-Diversität-Ungleichheit. Zur medialen Konstruktion sozialer Differenz. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 263-279.

Lindner, Rolf (2008): „Unterschicht“. Eine Gespensterdebatte. In: Lindner, Rolf/Musner, Lutz (Hg.): Unterschicht. Kulturwissenschaftliche Erkundungen der „Armen“ in Geschichte und Gegenwart. Freiburg/Berlin/Wien: Rombach Verlag, S. 9-17.

Maly, Alexander (2011): Zeit der unüberlegten Käufe. Schuldnerberater haben nach dem Fest Hochsaison. In: Der Standard. 28. November 2011, S. 2.

Manske, Alexandra/Pühl, Katharina (2010): Zur Einführung. In: Manske, Alexandra/Pühl, Katharina (Hg.): Prekarisierung zwischen Anomie und Normalisierung. Geschlechtertheoretische Bestimmungen. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 7-23.

McRobbie, Angela (2010): Top Girls. Feminismus und der Aufstieg des neoliberalen Geschlechterregimes. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Neckel, Sighard (2008): Die gefühlte Unterschicht. Vom Wandel der sozialen Selbsteinschätzung. In: Lindner, Rolf/Musner, Lutz (Hg.): Unterschicht. Kulturwissenschaftliche Erkundungen der „Armen“ in Geschichte und Gegenwart. Freiburg/Berlin/Wien: Rombach Verlag, S. 19-40.

Seier, Andrea/Surma, Hanna (2008): Schnitt-Stellen – Mediale Subjektivierungsprozesse in THE SWAN. In: Villa, Paula-Irene (Hg.): Schön normal. Manipulationen am Körper als Technologien des Selbst. Bielefeld: transcript Verlag 2008, S. 173-198.

Sennett, Richard (2009): Handwerk. Berlin: Berliner Taschenbuch Verlag.

Thomas, Tanja (2008): Leben nach Wahl? Zur medialen Inszenierung von Lebensführung und Anerkennung. In: Wischermann, Ulla/Thomas, Tanja (Hg.): Medien-Diversität-Ungleichheit. Zur medialen Konstruktion sozialer Differenz. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 225-243.

Winker, Gabriele (2010): Prekarisierung und Geschlecht. Eine intersektionale Analyse aus Reproduktionsperspektive. In: Manske, Alexandra/Pühl, Katharina (Hg.): Prekarisierung zwischen Anomie und Normalisierung. Geschlechtertheoretische Bestimmungen. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 165-184.

Wischermann, Ulla/Thomas, Tanja (2008): Medien-Diversität-Ungleichheit. Ausgangspunkte. In: Wischermann, Ulla/Thomas, Tanja (Hg.): Medien-Diversität-Ungleichheit. Zur medialen Konstruktion sozialer Differenz. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 7-20.

Interviews

wurden im Rahmen der Lehrveranstaltung „Prekarität und ihre mediale Repräsentation“ im SoSe 2011 am Fachbereich Kommunikationswissenschaft, Universität Salzburg durchgeführt.

Interview mit Niederreiter, Peter (Schuldnerberater) im Juni 2011 in Salzburg. Interview liegt bei der Verfasserin auf.

Online-Interview mit Jelinek, Astrid (Redakteurin „In der Schuldenfalle“) im Juni 2011. Interview liegt bei der Verfasserin auf.

Kurzbiographie der Autorin



Irmtraud Voglmayr, Dr.in, Studium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft und Soziologie. Freie Sozialwissenschaftlerin, Lehrbeauftragte an den Universitäten Wien, Salzburg, Klagenfurt und Linz, Universität für Bodenkultur Wien und Feministisches Grundstudium.

Schwerpunktthemen: Alter(n) und Geschlecht, Stadt- und Raumforschung, Prekarität und feministische Medientheorien.